Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 61 (1974)

Heft: 9: Der arbeitsgleiche Unterricht II

Artikel: "Schliesslich wird die Schule zur Welt" : zu Ernst Eggimanns neuer Arbeit "Landschaft des Schülers"

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-529509

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 21.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizer schule

Halbmonatsschrift für Erziehung und Unterricht

1. Mai 1974 61. Jahrgang Nr. 9

Unsere Meinung

«Schliesslich wird die Schule zur Welt»

Zu Ernst Eggimanns neuer Arbeit «Landschaft des Schülers»

Ernst Eggimann, Sekundarlehrer in Langnau im Emmental, ist vor allem durch seine Gedichtsammlung «Henusode» und durch seine «Jesus-Texte» bekannt geworden.

«Der Schüler ist ein Kind, das versucht, keine Fehler zu machen»

Auf 63 Seiten beobachtet Lehrer Eggimann «den Schüler» während des Unterrichts, während Prüfungen, während der Pause. Er schreibt nicht von einem *Schüler, sondern von* dem *Schüler. «Der Schüler» als Urbild, Prototyp oder Durchschnittsfall eines Schülers? Der Autor hätte nur von* einem *Schüler schreiben dürfen, denn sein Schüler ist das schwächste, fragilste, zerstreuteste Mitglied der Klasse mit einigen Zügen, die schwere seelische Erkrankungen verraten. Das Kind flüchtet sich in «seine Landschaft»: Darauf zeichnet es, darauf spielt es, hier baut es sein eigenes, entrücktes Reich auf, meilenweit entfernt vom Unterrichtsgeschehen. Seine Spannung erlebt es im Spiel, nicht in den einzelnen Fächern, wo es nur Niederlagen erleidet: «Man kann lernen und lernen, es nützt doch nichts, sagt der Schüler». Mangelnde Konzentration, sinnierendes Träumen, daneben Verschwenden von Energie auf das Aushecken von strategischen Kniffen, um sich gegen Lehrer und Mitschüler zu behaupten, lassen das Kind schulisch scheitern; der Lehrer erklärt an der Tafel mit farbiger Kreide die Bildung des französischen Adverbs: «. . . und der Schüler merkt: Irgendetwas bezieht sich da . . .» Konzentrationsschwäche oder Lernunfähigkeit?*

Das Kind lernt nicht herausplappern, nicht herausplatzen, nicht herauslachen, nicht herausschreien, nicht davonrennen, nicht herumrennen, nicht widersprechen, nicht trotzen, nicht zum Fenster hinausschauen, nicht gähnen, nicht einschlafen, nicht träumen, nicht weinen, nicht kichern, nicht spielen, nicht kindisch sein. Das Kind lernt gehorchen, fürs Leben, Ruhe und Ordnung. Und bald ist die Schule voller Schüler, nur den Kindergeruch bringt man nicht aus der Schule heraus.

«Das ist einfach», sagte der Lehrer

Der Lehrer bietet das Zerrbild eines nur einigermassen geschulten Pädagogen. Er schreit «wie ein Uristier», bietet einen martialischen Geschichtsunterricht, droht, macht Strafprüfungen und irreversible Aussagen («so dumm wie du aussiehst, bist du doch nicht»), erlaubt sich dürftige Witzchen und Wutausbrüche, ist beleidigt, wenn ein Schüler das Erklärte nicht begreift.

Unter den Mitschülern regiert verbale und handgreifliche Brutalität, Egoismus, Gruppenausschliesslichkeit.

Eggimann zeichnet die Schule als Ort des Stumpfsinns, der Langeweile, als eine Enklave, in der die normale Wirklichkeit aufgehoben ist, wo schöpferische Kräfte zerstört und Schuldgefühle geweckt werden,

wo junge Menschen «sozial determiniert, statt geistig emanzipiert werden» (Illich).

Schlichte Sprache

An manchen Stellen sind Eggimanns Beobachtungen scharf und präzis, in einer fast nur aus Hauptsätzen bestehenden, unprätentiösen, oft umgangssprachlich getönten Diktion: «Trotzdem zeichnet er zum Beispiel eine Micky-Maus, die lacht. Die kann er.» Oder: «Die Klasse liest Kleider-machen-Leute. Es geht der Reihe nach. Jetzt ist die Fensterreihe dran.» Aber noch so subtile Analysen taugen wenig, wenn sie für ein nicht repräsentatives Objekt Allgemeingültigkeit beanspruchen.

Die Schule muss geändert werden

Ist Eggimanns «Schüler» der Wirklichkeit abgeschaut oder konstruiert? Er scheint mir die abstrahierte Summe vieler ähnlicher «schulischer Fälle» zu sein, in seinen negativen Zügen zum Zweck der Bewusstseinserweiterung vergröbert dargestellt. Doch wer hat dem Lehrer seine Eigenheiten geliehen? Ehemalige Lehrer, Kollegen, oder (ver-) zeichnet Eggimann seine eigene schulische Tätigkeit?

Der Autor will den Erwachsenen, die dazu neigen, ihre Schulzeit romantisch zu verklären, die unmenschlichen Zwänge und die Macht-Mechanismen der Geist- und Zeit-totschlagenden Institution Schule bewusst machen: «Die Schule ist auch eine Fiktion, aber sie hält sich für wirklich und wird für den Schüler zur Wirklichkeit.» Er möchte durch seine scharf beobachtenden Schüler Anstösse zu Änderungen geben. Zwar spricht er nicht ausdrücklich davon, aber jeder Satz, besonders auch die am Schluss angefügten Schuldefinitionen beinhalten ein «Ecce»! So kann es nicht weitergehen! Wie soll diese komplizierte, sich rasch verändernde, hochspezialisierte und technisierte Welt mit dem herkömmlichen statischen Schulsystem bewältigt werden?

Die Form

Warum schreibt Eggimann nicht einfach einen Aufsatz in einer Lehrerzeitung? Wahrscheinlich will er der pädagogischen Publikationsinflation nicht noch ein weiteres (ungelesenes?) Elaborat beifügen. Warum schreibt er nicht einen Schulroman, um die Schule als eigengesetzliche, monströse Welt darzustellen, wie (sehr hoch gegriffene Beispiele) Musils «Törless» oder Friedrich Torbergs «Der Schüler Gerber»? Der epische Atem wird ihm fehlen, ausserdem wird er fürchten, dass sein Anliegen durch die grosse Form weniger präzis fassbar geworden wäre. So wählt er eine mittlere Form, wo die Präzision (des Aufsatzes) und, wenn auch sehr bedingt, die Erzählmöglichkeit (des Romans) zusammenfliessen sollten. Seine Beobachtungen erreichen aber nirgends eine solche Dichte, dass die beabsichtigten diabolischen Züge des Schulsystems deutlich würden. Auch wird sich der Leser dauernd fragen: Wo gibt es (noch) solche Lehrer, wo solche Schüler?

Karikatur

Wer die Schule ändern will, muss daran denken, dass ihr die vier Aufgaben der Beaufsichtigung, Auslese, Erziehung und Wissensvermittlung aufgetragen sind, dass sie, besonders in der Unterstufe, junge Menschen unterrichten muss, die meistens noch nicht wissen, warum sie lernen.

Die Verbesserung der Schule beginnt bei der Verbesserung der Ausbildung der Lehrer und der Förderung des «Bildungsniveaus» bildungsferner Kreise (aber wie?). Jede Verbesserung, die dem Schüler und nicht irgendwelchen abstrakten Grössen dienen soll, beginnt mit der Registrierung der gegebenen Verhältnisse. Mit Karikaturen ist aber niemandem geholfen. *Kurt Steinmann*

Ernst Eggimann: Landschaft des Schülers. Arche-Verlag, Zürich.

aus: «Vaterland», Nr. 68

Auf den folgenden Seiten gelangt der 2. Teil der Arbeit von Max Feigenwinter «Der arbeitsgleiche Gruppenunterricht» zum Abdruck, dessen 1. Teil in Nummer 6 vom 15. März erschienen ist. Nachbestellungen sind direkt an Herrn Max Feigenwinter oder an die Administration zu richten (Gotthardstrasse 27, 6301 Zug). *CH*